

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Man kann ja die alten Manieren, die Lantzenstöße und Witzstöße jener Helden nicht genug bekannt machen, „car sacher que peu de nobles hommes sont parvenus à la haute vertu de prouesse, et à bonne renommée, s'ils n'ont dame ou damoiselle, de qui ils soient amoureux.“ In jenen seligen Zeiten dachte man freilich noch nicht an L'art du Taupier, ou methode amusante et infaillible pour prendre les taupes, wovon nun die 14te Ausgabe von der Regierung veranstaltet wird (1 Fr. 25 Ct.). Dieser Nützlichkeitstrieb ist gar so was Dierdriges! Nur Poesie, hohe Poesie, da, wo einem die fünf Sinne veräehen, macht uns selig.

Unter den Neuigkeiten des Tages gefällt mir das Wiederaufwachen einer Art olympischer Spiele in Lyon. Doch scheint es nicht, daß wir den alten Griechen deswegen schon blutverwandt seyen, denn der erste Sieger in Lyon war ein Schneider. Ein anderer Gegensatz zwischen alten und neuen Zeiten liegt auch in dem naiven Ausruf eines Weibes aus der gemeinen Klasse bei einer Gratis-Vorstellung, die man bei der Krönung gab. Ludwig XII. wurde nämlich in einer Oper singend aufgeführt, da schrie sie verwundert: Est ce que les rois chantent? Das würde man zu Davids Zeiten nicht gehört haben. Man muß aber deswegen nicht glauben, daß die alten Könige glücklicher waren. Was für Mühe mag Salomon gehabt haben, um seinen Tempel zu vergolden! Nun aber gehet in Erfüllung, was ihm in der 1001sten Nacht von unerreichbarer Pracht darüber noch mag geträumt haben. Nach einem in Ferussac's Bulletin gemachten Vorschlag dürfte mit der Zeit jeder ordentliche Bürger sein Haus, jede Stadt ihre öffentlichen Gebäude, Brücken u. s. w. vergolden können. Eine sehr wohlfeile Flüssigkeit ahmt den silbernen und goldenen Glanz vollkommen nach. Und diese Flüssigkeit soll in Indien schon lange gebräuchlich seyn. Es wird nämlich flüssiges Zinn in einem Bambusrohr mit einem gewissen Gummi auf eine gewisse Art behandelt. Sollte vielleicht der weise Salomon selbst das Geheimniß gekannt haben? Wie manches Gefundene ging ehemals nicht verloren! Ist es nicht jetzt höchst wahrscheinlich, daß Plinius, der geglaubte Fabler, die Platina kannte? Was ist sein Blei, das sehr hart und schwerer als Gold, anders? *) Die Alten wußten mehr, als wir glauben, aber sie verstanden das Geheimniß nicht, jeder neuen Erscheinung einen neuen Namen zu geben, wie wir.

Wenn Du einen Leipziger großen Buchhändler kennst, so schreibe ihm doch die wichtige Neuigkeit, die ich hier im Corsaire vom 16. Mai 1825 lese, daß nämlich 1824 in Italien und Deutschland nicht mehr denn 36 neue Bücher erschienen. Hättest Du wohl gedacht, daß es in Frankreich noch so vielen Gläubigen gäbe?

Berlin, am 1. Juli 1825.

Wir haben in der letzten Hälfte des vergangenen Monats einen Gast auf unserer königl. Bühne ge-

*) Wird man mich nicht auch für einen Fabler halten, wenn ich sage, daß in Paris ein Pot.de-chambre von Platina existirt?

sehen, welcher den Namen eines Künstlers wohl mit Recht verdient; wir meinen Herrn Gasmann, Regisseur des Hoftheaters zu Kassel. Er trat als Oberförster in den Jägern von Jffland, Graf im Puls, als alter Herrmann in: Er mengt sich in Alles, von Frau von Weiffenthurn, und zuletzt als Czar Peter im Mädchen von Marienburg, auf. Die Rolle des Oberförsters wiederholte Herr Gasmann in Gegenwart des ganzen Hofes auf dem Theater des neuen Palais zu Potsdam, und erwarb sich auch da den einstimmigen Beifall der Allerhöchsten Personen. Hier in Berlin wurden seine Leistungen mit großem Beifall und Hervorrufen belohnt, und bei seiner letzten Darstellung wurde am Schluß der allgemeine Wunsch, ihn hier zu behalten, laut ausgedrückt. —

Herr Gasmann ist ein Künstler aus der guten, alten Schule, wo Charakteristik höher stand, als Prachtedrednerie und die prunkenden Geberden des falschen Anstandes; in allen seinen Leistungen ist Wahrheit. Von der Natur mit einer imposanten Gestalt und einem klangvollen Organ begabt, hat er einen sehr richtigen Auffassungsgestalt und thut nie zuviel. Wahrlich, dieser Künstler wäre ein Gewinn für unsere Bühne; und es sollen, wie man vernimmt, auch bereits Unterhandlungen deshalb eingeleitet seyn. Möchten sie recht bald in Erfüllung gehen! Unser hochverehrter General-Intendant, der gewiß alles thut, den Wünschen des Publikums zu entsprechen, wird gewiß den öffentlich ausgesprochenen Erwartungen nachzukommen suchen. E.

Paris, am 1. Juli 1825.

Daphnis und Chloë.

Lyka. Schwül ist's heute. Laß uns in die kühle Grotte gehen.

Chloë. Ja! aber Daphnis ist mit seinen Schafen in der Nähe. Wenn er uns bemerkte.

Sami. Du denkst doch immer an Deinen Daphnis, Du glaubst ihn immer in Deiner Nähe.

Lais. Laß doch den Blödsinn! Daphnis verläßt seine Heerde nicht.

Alle gingen nun in die kühle Grotte, die von Gebüsch und jungen Bäumen ringsum bekränzt ist. Eine unsichtbare, aber murmelnde Quelle füllet da ein weites Becken mit grünlichem, aber klarem Wasser; man könnte die reinlichen Steinchen auf seinem Grunde zählen. Kein Orkan hat je seine Spiegelfläche bewegt, selbst kein Hauch von Zephyr trübt sie, denn die Grotte ist ganz umschlossen und nur von oben beleuchtet. Durch dichtes Gras und fast unmerkliche Fuhritte steigt man hinunter. — Schon stehen sie an dem großen Rufbaume, der neben der Quelle emporsteigt und von einer blätterreichen Rebe umschlungen ist. Die Sonnenstrahlen vergolden seinen Gipfel, der Schimmer davon fällt in die trichterförmige Höhle. Keinen lieblichen Ort könnten sich die Mäusen zu ihren göttlichen Träumen wählen.

Drei von den Mädchen eilten, sich zu entkleiden, und neckten die langsame Chloë, die Vergiftmeinnicht und Gänseblümchen suchte. Vorzüglich wählte sie von diesen solche, die sich erst rosig aufthun, und bei der vorgerückten Jahreszeit schon seltener wurden.

(Die Fortsetzung folgt.)